



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Gardinen-Predigten der Frau Doctor Bratenriecher. II. : zweite Predigt :
handelt von dem deutschen Reiche, der Politik und der Kochkunst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sprache langsam ihre Spracheigenthümlichkeit. Fremde Einflüsse machen sich je länger, desto mehr überall geltend, und die Klagen über unholländischen Stil unserer Schriftsteller nehmen immer mehr zu. Selbst unsere gebildeten Klassen können selten einen fehlerfreien holländischen Brief schreiben. Auf diese Weise wird die Sprache wohl langsam als Cultursprache aussterben, und es bleibt nichts als ein niederdeutscher Dialect übrig. Ohne eigene Sprache kann aber kein Volk bestehen, oder es müßte andere, sehr tüchtige Elemente für seine Selbständigkeit besitzen. —

Wie die mit Bäumen bepflanzten Canäle unserer Städte oberflächlich das Bild eines ruhigen, gemüthlichen Lebens darstellen, so ist unser ganzes Volksleben. Aber aus den stagnirenden Gewässern unserer Grachten steigen ungesunde Dünste auf — unter der äußeren Hülle unserer Ruhe birgt sich unsere Krankheit. —

(Schluß folgt).

Die Gardinen-Predigten der Frau Doctor Bratenrieher.

II.

Zweite Predigt.

Handelt von dem deutschen Reiche, der Politik und der Kochkunst.

Aha, dieses Mal sollst Du mir nicht entweichen. Du bist wach und ich bin wach. Mit der Verstellung, als ob Du schon schliefest, ist es also diesmal nichts.

Sage mir doch um Gotteswillen, Bratenrieher, was habt Ihr diesmal im Reichstage gemacht? Zuerst habt Ihr gesagt, dieser Reichstag habe sich selbst seine Wahlperioden um so und so viel Monate vorgeschukt, ohne seine Wähler zu fragen. Das sei Unrecht; das gelte nichts. In Euern Augen sei dieser Reichstag todt und begraben. Er könne überhaupt nichts mehr und am Allerwenigsten eine neue Verfassung machen.

War es nicht so? So habt Ihr gesagt? Gut, das lasse ich mir gefallen! Aber was habt Ihr gethan? Ihr habt dem todtten Manne selbst geholfen, Schulden machen, eine Verfassung machen, eine Adresse machen, ein deutsches Reich machen und einen deutschen Kaiser machen; und wenn Euch nicht das Loos, das manchmal klüger ist, als die Menschen, davor bewahrt hätte, dann wäret Ihr auch mit nach Versailles gezogen, um die Krone mit

zu überreichen, Ihr Erzdemokraten Ihr! Der Reichstag ist todt. Aber die Todten reiten schnelle, sagt Bürger's Lenore.

Zuerst sagt Ihr, der Reichstag ist todt; und dann geht Ihr diesem todten Manne mit einer ganzen Reihe von Anträgen unter die Augen, mit einem endlosen Wunschzettel von allen Rechten und Freiheiten, einem Zettel, wie ihn kleine Kinder für ihren Geburtstag oder für Weihnachten aufschreiben. Dann wollt Ihr schon wieder papierne Grundrechte haben! Ei, habt Ihr sie denn nicht schon in Guerer preussischen Verfassung seit mehr als zwanzig Jahren, ohne daß sie in die Wirklichkeit übergeführt worden sind? Steht denn nicht seit 21 Jahren in der preussischen Verfassung die Civilehe? Hältst Du nicht schon seit fünfzehn Jahren alljährlich einige Reden über die Civilehe? Und was hast Du damit fertig gebracht? Gar nichts. Und jetzt willst Du die papierne Civilehe auch noch als Grundrecht in die Bundesverfassung schreiben? Wozu? Damit sie auch im Bunde in den nächsten zwanzig Jahren noch nicht eingeführt wird? Damit Du auch im Reichstag noch fünfzehn Jahre alljährlich darüber immer die nämlichen Reden halten kannst, die Nichts helfen? Nun, ich sollte doch denken, das könntest Du billiger haben! Statt immer die nämlichen Grundrechte von Neuem auf ein neues Stück Papier zu schreiben, sorgt doch endlich einmal dafür, daß die alten, die Ihr ja schon längst habt, verwirklicht werden, und daß man sich in Zukunft einfach kann beim Oberbürgermeister trauen lassen, statt irgendwo sonst Knallschoten zu riskiren. Sonst sieht das Ganze ja aus wie Spiegelfechterei. Nicht reden, nicht schreiben, — handeln, das ist heut zu Tag die Parole.

Die Regierung war schon so oft in Verlegenheiten, wo sie Euch nöthig hatte. Wenn Ihr Das benützt, und Ihr gesagt hättet: „Gut, wir wollen Dir helfen, aber erst einmal her mit der Civilehe“, — wir hätten sie längst. Aber dazu seid Ihr viel zu unbeholfen. Das ist Euch zu praktisch, zu national-liberal, oder wie Ihr das sonst nennt. Ihr zieht die großen Worte vor, womit man nichts ausrichtet. Einen Erfolg verschmäht Ihr. Das wäre ja „Schacher“. Behüte!

Die Klerikalen, der Reichensperger und der Mallinckrodt, die zeigen Euch die Zunge, wenn Ihr von der Civilehe redet. Sie sagen Euch einfach: „Ja, das geben wir zu, das ist ein Grundrecht, das steht in der Verfassung, aber es gefällt uns nicht, und deshalb wird nichts daraus. Denn das ist ja der Unterschied zwischen Grundrecht und Gesetz, daß das Gesetz gilt, und das Grundrecht nicht.“ Und das laßt Ihr Euch gefallen und seid dabei noch gut Freund mit diesen Leuten, und zieht oft an einem Strang mit diesen Ultramontanen, welche sich denn auch jetzt gern noch die „Verfassungstreuen“ nennen, so recht Euch zum Spott und zum Hohne. Aber Ihr merkt nichts. Sie haben Euch Cuere Wahlstize in den westlichen Provinzen abge-

nommen. Je mehr Euer Häuflein zusammenschmilzt, desto zahlreicher wird die schwarze Brigade. Aber was kümmert Euch das? Ihr sitzt an Euerem alten Hexenkessel und sagt die nämlichen Sprüche her, wie vor fünfzehn Jahren, und kocht Grundrechte, die Niemand genießen will, Ihr alten . . . Männer!

Bratenriecher, Du solltest Dir einen anderen Namen geben, Du hast den Braten noch niemals gerochen!

— Was sagst Du? „Die Ideale“ sagst Du? „Man muß dem Volk stets die idealen Ziele vor Augen halten?“ Meinetwegen. Ich habe gar nichts dagegen. Aber gleichzeitig darf man es doch nicht in den Sumpf oder in die Pfatsche führen in einem Augenblicke, wo Alles darauf ankommt, daß man den richtigen Weg wählt.

— Also den Reichstag habt Ihr für todt und begraben, oder für incompetent erklärt, gleichzeitig aber ein volles Duzend Anträge bei ihm eingebracht. Ihr verlangt also, daß der Todte arbeitet. Der incompetent Reichstag sollte nach Euerem Antrage beschließen, daß ein anderer Reichstag zusammentrete und eine neue Verfassung mache. So habt Ihr verlangt. Aber kann denn ein incompetent Reichstag überhaupt etwas beschließen? Und wenn der alte incompetent Reichstag einen neuen macht, ist dann der neue nicht auch incompetent? Wenn Vater und Mutter Kameele sind, kann denn das Kind ein Löwe sein? Und dann mit Eurer verfassunggebenden Nationalversammlung von Achtundvierzig! Haben wir das denn nicht erlebt, daß dabei gar nichts herauskommt? — Ich war damals zwar noch sehr jung, Bratenriecher.

— Was haben denn alle Euren langen Reden in der Paulskirche geholfen? Ein einzelner Füsiliere vor Paris ist mir lieber, als die ganze Paulskirche mit all ihren Gagagagern. Habt Ihr doch Euer Leben lang nichts gethan, als über die „Gothaer“ räsonnirt und jetzt macht Ihr es grad so. Vorne getrommelt, und hinten keine Soldaten. Wer immer auf Anno 48 zurück will, ist auch ein Reactionär.

Wenn Ihr behaupten wolltet, der Reichstag sei nicht berechtigt zu der Verfassung, dann müßtet Ihr es machen, wie der alte Baron Hilgers, der ihm einfach schrieb: „Ich komme nicht mehr“. Aber Ihr schreibt ab und kommt dann doch. Das begreife, wer kann! Ihr glaubt nicht mehr an Euerem Auftrag, Eure Mission, und wollt doch Wunder verrichten?

Eine ganze Woche lang verunreinigt Ihr den Brei, und dann eßt Ihr ihn doch; und Ihr stimmt für die Adresse, für den Kaiser, für das Reich und für die ganze Pastete! Ist da Musik drin? Bei der Echternacher Sprungprocession springt man drei Schritte vor und zwei zurück. Ihr aber springt drei vor und einen zurück. Sage mir doch endlich einmal, wie soll man sich ein solches Verfahren erklären? Ich bin begierig!

— „Ihr habt das Volk durch die Debatte aufklären wollen“, sagst Du?

Kann man durch Verwirrung aufklären? frage ich. Ich will Dir sagen, wie ich mir denke, daß Ihr zu Eurem buntscheckigen und sonderbaren Verfahren gekommen seid. Von Eurem Wähler wollte der Eine Incompetenz-Erklärung, der Andere Grundrechte; der Eine, daß Etwas, der Andere, daß Nichts zu Stande komme, — der Eine einen möglichst raschen Abschluß, der Andere Aufschub und eine konstituierende Versammlung oder sonst so etwas romantisches Paulskirchliches, — der Eine wollte lieber die „ganze Freiheit“, als das „ganze Deutschland“ und der Andere umgekehrt lieber das ganze Deutschland, als die ganze Freiheit, die man ja überhaupt nicht über Nacht und im Traume bescheert kriegt.

Eure Wähler also konnten nicht einig werden. Ihr auch nicht. Aber Ihr wollt nun einmal unter allen Umständen stets sowohl den Wünschen Eurer Wähler entsprechen, als auch als geschlossene Partei auftreten. Was war da zu machen? Ihr mußtet alle diese widersprechenden Dinge auf einmal beantragen. Ihr wußtet ja, schaden thut's doch nicht, Ihr seid ja immer in der Minorität. Und so habt Ihr es denn gemacht, wie jener Mann, der nicht bloß mit den Händen, sondern mit den beiden ganzen Vorderarmen auf dem Clavier herumtrommelte und dabei sagte: „Kinder, jetzt spiele ich alle Melodien auf einmal.“

— Du lachst?

— Sage selbst: Ist es nicht so? Und was würdest Du thun, wenn ich einmal in unsrer Küche gerade so verfahren wollte? Wenn ich sagen wollte: „Von unsern Gästen ist der Eine gerne süß und der Andre sauer; der Eine gerne Fleisch und der Andre gerne Fisch; der Eine trinkt gerne Bier, der Andre gerne Wein, und der Dritte gerne Liqueur; und weil ich nun nicht für Jeden extra kochen kann, so schütte ich Alles, Süß und Sauer, Wein und Bier und Liqueur und Fisch und Fleisch und Alles, was mir in die Hand kommt, in einen Pott und koche es zusammen. Was liegt mir daran?“

Was würdest Du, verwöhnter Mensch, auf welchen Rücksichten genommen werden, die sich eigentlich gar nicht rechtfertigen lassen, für den sich eine edle und geistreiche Frau, die wahrlich zu etwas Besserem geboren ist, zur Köchin herabwürdigt, was würdest Du sagen zu einer solchen Kochkunst, die ein getreues Ebenbild der Politik wäre, die Ihr treibt?

— „Küche und Politik sind zwei verschiedene Dinge“, sagst Du? Ja, Bratenriecher, diesmal hast Du wirklich den Braten gerochen. Diesmal hast Du Recht, nämlich wenn Du nicht von der Politik an und für sich, sondern von Eurer Politik sprichst, — von der Politik, wie Ihr sie treibt, Ihr Berliner Pflastertreter!

— „Wie ich das meine“, fragst Du? Nun, das ist doch einfach. Kann

ich in meiner Küche mich in die Minorität schaffen, um mich aller Pflichten und aller Verantwortlichkeit zu entladen? Kann ich in meiner Küche die weitest gehenden Anträge stellen in der sicheren Erwartung, daß ich doch damit durchfalle. Kann ich verrückte Dinge vorschlagen, in der Gewißheit, daß nicht ich es bin, dem die Ausführung obliegt? Kann ich schlechte Sachen kochen in der Erwartung, daß nicht ich, sondern andere Leute sie essen müssen? Antworte mir! Du schweigst? Nun dann werde ich für Dich selbst antworten.

— Nein, Bratenriecher, das kann ich nicht! Und darin liegt der Unterschied. In der Küche liegt der Knüppel beim Hund, die Pflicht beim Recht, der Vorschlag beim Beschluß, der Beschluß beim Antrag, die Verantwortlichkeit bei Allem. Was ich koche, das muß ich essen, ich selbst. Koch' ich schlecht, dann esse ich schlecht. Ich frage Dich weiter:

Kann ich sagen: „Ich hätt's gerne besser gemacht, aber ich bin in der Minorität, warte doch in Geduld bis ich in die Majorität komme; freilich kann das ein wenig lange dauern; vielleicht so ein zwanzig Jährchen und auch noch was drüber; allein was liegt dran? zwanzig Jahre hast Du ja schon gewartet; und wenn Du noch einmal zwanzig Jahre wartest: dann hast Du allerdings wahrscheinlich keine Zähne mehr, wenn das gute Essen kommt, aber Du kannst es dann doch wenigstens riechen!“ Kann ich das sagen?

Bratenriecher! Kann ich sagen: „Ja, ich möchte wohl gut kochen, aber meine Köchin und mein Küchenmädchen leiden's nicht. Die Zwei haben die Mehrheit gegen mich. Sie sind das souveräne Volk, sie sind die Urwähler. Sie haben einen schlechten Geschmack, das ist wahr; und wenn ich koche, wie diese Zwei wollen, dann werden wir schlecht leben, ich und der Staat; (unter dem Staat verstehe ich Dich, Bratenriecher; ich hoffe, Du wirst nicht unempänglich sein für das Compliment, das ich Dir damit mache). Aber, was machen? Eigentlich zwar bin ich der Führer, und die zwei Dienstboten sollten sich von mir führen lassen. Früher war es auch so. Allein das war doch die reine Reaction! Heut zu Tage ist es anders. Heute muß sich der Führer führen lassen von den Geführten. Heut zu Tage muß ich kochen, wie meine Dienstboten wollen. Denn sie sind das souveräne Volk. Das Essen ist schlecht, das gebe ich zu; aber es ist höllisch demokratisch. Das Volk will es, und deshalb mußt Du's hinunter schlucken.“ Ich frage Dich zum dritten Male: Kann ich Das sagen?

Wenn ich Dir so käme, Bratenriecher, was würdest Du sagen? Gib mir Antwort. Ich besteh' auf einer Antwort. Bratenriecher, antworte mir!

Du schweigst? Du stellst Dich, als wenn Du schon schließt? Vogel Strauß, der den Kopf in den Busch steckt und glaubt, dann sieht ihn Nie-

mand! Alte abgenutzte Methode. Keine Widerrede; keine Vertheidigung, bloß Flucht. Auch gut. Ich behaupte das Feld. Ich bin Sieger. Gute Nacht, Besiegter. — (Schluß der zweiten Predigt).

Tom badischen Landtage.

Gar oft sind die badischen Landboten von Karlsruhe heimgekehrt mit einer reichen Fülle werthvoller Gesetze, niemals aber ist ihnen beschieden gewesen, ihren Auftraggebern eine Weihnachtsgabe, wie Heuer, mitzubringen. Nicht ihr Verdienst freilich, noch das der badischen Regierung ist es, daß uns die ungeahnten Ereignisse dieses herrlichen Jahres „Kaiser und Reich“ in den Schooß warfen; daß aber je eine einzige Sitzung in den beiden Kammern genügte, das deutsche Einigungswerk, soviel an Baden lag, zum Abschluß zu bringen, das ist allerdings die Frucht der jahrelangen Haltung der gesetzgebenden Factoren dieses Landes. Was bedurfte es noch der Debatte, wenn man längst zum bedingungslosen Eintritt in den Nordbund bereit war?

Was bedarf es dann aber überhaupt noch einer Schilderung dieses Landtages? wird der Leser fragen. Aber er wolle bedenken: nicht ganz so einfach, wie man sich im übrigen Deutschland gewöhnlich vorstellt, liegen in Baden die Verhältnisse. Lange schon waren hier die nationalen Bestrebungen eng verflochten mit dem harten Kampfe, in welchem die Staatsgewalt und die liberale Partei den Anmaßungen des Ultramontanismus gegenüberstehen. Natürlich also, daß die Entscheidung der nationalen Frage zugleich ein helles Streiflicht auf die zukünftige Gestaltung dieses Kampfes werfen mußte. Andererseits sind es die Erklärungen der Regierung über die Genesis der Versailler Verträge, welche eine allgemeine Bedeutung haben. Von den letzteren zuerst!

Kein allzu großes Gewicht wird man der Eröffnung beimessen, daß die badische Regierung, im Interesse einer besseren Sicherung der süddeutschen Grenze, die erste Anregung zur Wiedererwerbung des Elsses gab. Daß sie, als die meistbetheiligte, diesen Schritt that, liegt in der Natur der Sache. Indes, wir denken, auch ohne solche Anregung würde Graf Bismarck zugegriffen haben, und kein Vernünftiger würde ihn darum eines specifisch-preussischen Egoismus beschuldigen. Von Interesse jedoch ist die bestimmte Mittheilung, daß das neu erworbene Gebiet nicht direct an Preußen annectirt, sondern deutsches Reichsland werden soll — eine, offen gestanden, etwas nebelhafte Perspective. — Wichtiger war die Erklärung des Staatsministers, daß